

Friedrich Weinbrenner und die Kirche St. Stephan in Karlsruhe

Zum 200-jährigen Jubiläum der Grundsteinlegung

*Es ist wohl keinem Staatsdiener und Chef eines Faches mit seinen Arbeiten schlimmer als mir mit dem katholischen Kirchenbau ergangen*¹, so die Klage des Oberbaudirektors Friedrich Weinbrenner, als die Kirche St. Stephan schon seit mehreren Jahren vollendet stand. Gemeint war damit in erster Linie seine aufreibende Zusammenarbeit mit dem Staatsbeamten Caspar Joseph Oehl², dem Vorsitzenden des sechsköpfigen katholischen Kirchenvorstands³. Tatsächlich war die Baugeschichte der Kirche vom Anfang bis zu ihrer Fertigstellung von ständigen Meinungsverschiedenheiten zwischen Architekt und Bauherr geprägt, wovon erhaltene Akten der Kirchengemeinde in ungewöhnlich vielen Einzelheiten berichten⁴.



Friedrich Weinbrenner (1766–1826), gez. von Feodor Iwanowitsch Kalmück, 1809 (StAK 8/PBS III 1698)

Für die jüdische Gemeinde hatte Weinbrenner 1798 Ecke Kronen- und Kaiserstraße eine neue Synagoge errichtet, und seit 1802 war er dabei, Pläne für die lutherische Stadtkirche am Marktplatz zu entwerfen⁵. Nun wollten im Frühjahr 1804 auch die Karlsruher Katholiken ein größeres Gotteshaus anstelle ihrer beengten Kirche am Zirkel⁶ – und sie fanden bei Hofe Gehör. Am 28. März 1804 genehmigte Kurfürst Carl Friedrich *die Gründung und ordentliche Einrichtung eines hiesigen Katholischen Kirchspiels-Gottesdienstes*, desgleichen eine *Katholische Kirchspiels-Kirche* mit Turm, Uhr, Glocken samt Glockengeläut und Orgel, mit Schul- und Pfarrhaus⁷.

Das Bauvorhaben der katholischen Gemeinde war also auf den Weg gebracht, zur Ausführung dagegen fehlte das erforderliche Geld. Die Gemeinde war bettelarm. Spenden und Kollekten im Lande brachten wenig ein, und auf anderweitige finanzielle Unterstützung konnte die Kirchengemeinde kaum hoffen, schon gar nicht vom lutherischen Fürsten. Das Geld reichte nicht einmal mehr zum Kauf neuer Altarkerzen. Auch die spärlichen Erträgnisse, die der Klingelbeutel nach dem sonntäglichen Gottesdienst bereithielt, kamen offenbar nicht immer vollständig der Gemeinde zugute, denn die Haushälterin an der Seite des schwachen und kranken Stadtpfarrers bevorzugte, wie Oehl notiert, *in der Eigenschaft einer Tartufischen Tante [...] die eigenmächtige Leerung*⁸. Um konsequent zu sparen, verfügte der Kirchenvorstand bereits, *das Ewige Licht zur Nacht auszulöschen*⁹. In dieser Misere schickte im April 1807 Papst Pius VII. ein wenig hilfreiches Schriftstück, eine Ablass-Bulle. Oehls nüchterner Kommen-

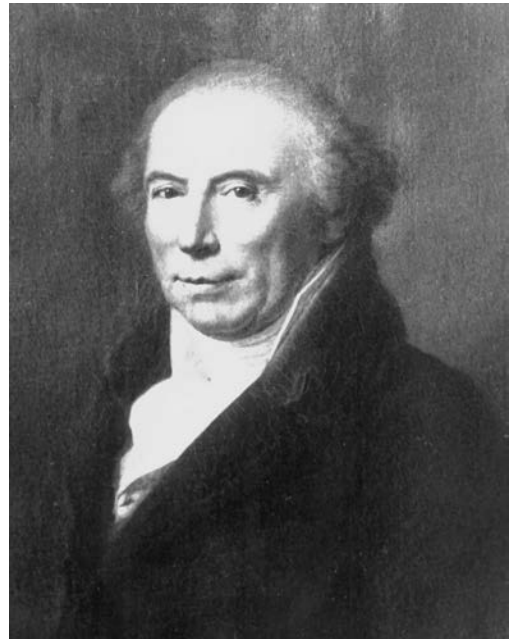
tar: *Vom Ablaß-Regen wachsen heute keine Kirchen mehr*, und später im Rückblick vermerkt er, der zuständige Oberhirte in Regensburg habe zum Kirchenbau *kein Sandkorn, viel weniger einen Stein beigetragen*¹⁰.

BAUPLATZ, BAUPROGRAMM UND DAS GELD

Ohne Umschweife befasste sich jetzt der katholische Kirchenvorstand schon einmal mit der Frage des Bauplatzes. Allein die Nutzung des Grundstücks an der Erbprinzenstraße, des ehemaligen Gartens von Gastwirt und Posthalter Sebald Eberhard Kreglinger, wo schließlich die Kirche St. Stephan gebaut wird, war vorerst für ein neues Stadtpalais der Markgräfin Amalie vorgesehen¹¹. Der Kirchenvorstand sah sich daher nach anderen Grundstücken um¹². Zu Beginn war der Standort Lammstraße vor der südlichen Einmündung in die heutige Kaiserstraße im Gespräch, der ja im ersten Stadtentwurf eigentlich für die katholische Kirche reserviert war. Kurfürst Carl Friedrich indes hielt die Entscheidung in der Schwebe, denn das Brunnenhaus, das man mittlerweile an dieser Stelle gebaut hatte, war für die Wasserversorgung nicht zu entbehren. Auch Weinbrenner selbst, unterdessen offiziell von der Herrschaft mit der Planung der katholischen Stadtkirche beauftragt, sprach sich für die Lage der Kirche beim Brunnenhaus aus, denn er wollte den vorhandenen Wasserturm als Kirchturm in das neue Gebäude einbeziehen und damit die Symmetrie zum Turm der reformierten Kirche an der Kreuzstraße beibehalten und noch verstärken.

Nachdem aber, wie erwähnt, der Hof diese Lösung in Frage gestellt hatte, diskutierte der Gemeindevorstand über andere freie Grundstücke, etwa am Marktplatz, am Rondellplatz oder vor dem Ettlinger Tor. Am Ende kam man sogar auf eine früher geäußerte Überlegung zurück, das alte Bethaus im Zirkel zu erweitern – noch Mitte 1806 erarbeitete Weinbrenner dafür einen Entwurf¹³.

Als das Bauvorhaben der Katholiken angesichts mangelnder Finanzmittel nicht vorankam, weckte überraschenderweise ein Zufall neue Hoffnung. 1807 entdeckte nämlich der Kirchenvorstand in dem *hinterlassenen Ver-*

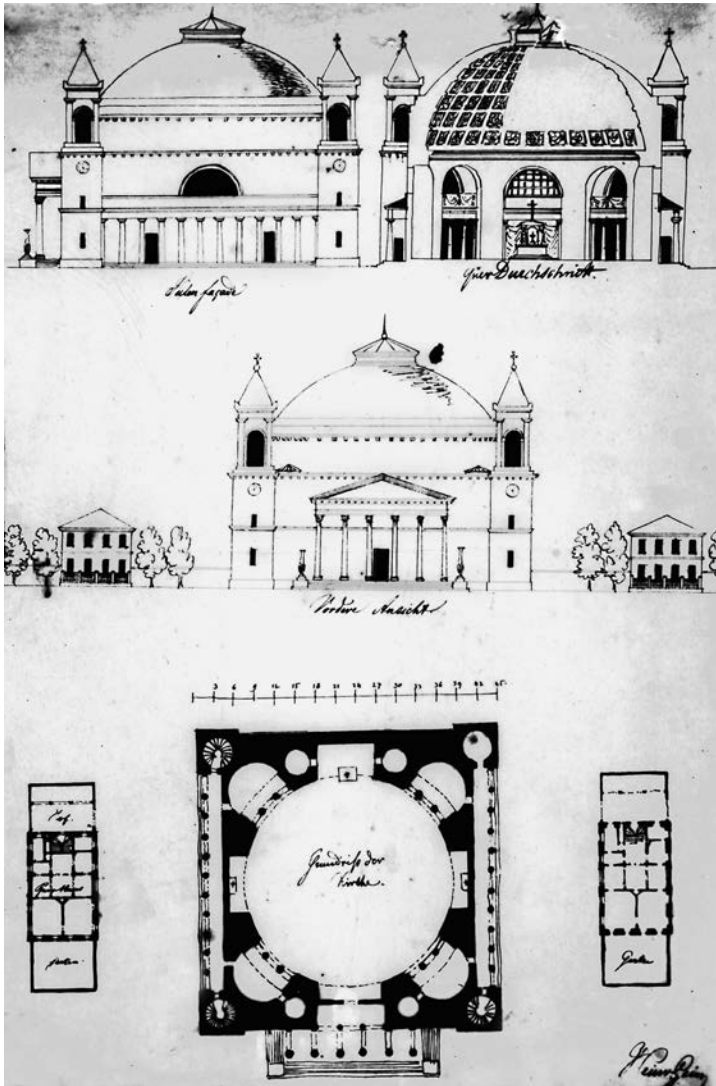


Caspar Joseph Oehl (1754–1823)

(GLA J – AC – 0/b)

*mögens Ersparniß der verlebten Frau Markgräfin Maria Victoria zu Baden-Baden eine Quelle, die erforderlichen Summen zu dem höchst nöthigen Kirchenbau dahier zu schöpfen*¹⁴. Auch Weinbrenner hatte inzwischen als Bauplatz den an der Erbprinzenstraße gelegenen Garten des Posthalters Kreglinger *für den am schicklichsten ermessen*, und zudem gab Markgräfin Amalie zu verstehen, dass sie nicht mehr vorhabe, hier zu bauen; die Standortfrage war geklärt. Schon am 31. August folgte ein weiterer Schritt: Großherzog Carl Friedrich schenkte der katholischen Gemeinde den gewünschten Bauplatz und überließ zugleich Zinsen in Höhe von 60 000 Gulden aus den persönlichen Hinterlassenschaften der Markgräfin Victoria für den Bau der Kirche¹⁵.

Eilends stellte der Kirchenvorstand im Oktober 1807 das Bauprogramm zusammen. Baudirektor Weinbrenner sollte für die zur Verfügung stehenden 60 000 Gulden *eine ganz einfache, aber große, die Zahl von 3000 Menschen [!] fassende Kirche bauen, hinter welche ein einziger Thurm auf dem Kohn so hoch zu stehen kommen muß, daß sein Geläut überall in der Stadt gehört werden kann, neben dem Kohn und Turm wird die Sakristey angebracht.*



Katholische Stadtkirche, Erster Entwurf. Grundriss, Querschnitt, Vorder- und Seitenansicht, 1807

(Geiersches Skizzenbuch. saai/IFB S. 59)

Das neue Gotteshaus müsse ein bescheidenes Muster einfacher Bauart [...] seyn und das Sinnbild wahrer Religion vorstellen, die sich mehr an innerer Größe als an äußerem Glanze auszeichnen muß. Diese Eigenschaft ist hier an einem ganz evangelischen Orte in der Großherz. Residenz um so nöthiger. Um die Anspruchslosigkeit der in dieser katholischen Kirche Betenden auf immer zu begegnen, soll die ganz einfache Form blos mit der Aufschrift „Gott ist die Liebe / Ihm weiht diesen Tempel unser Herz / für alle Menschen“ oder noch

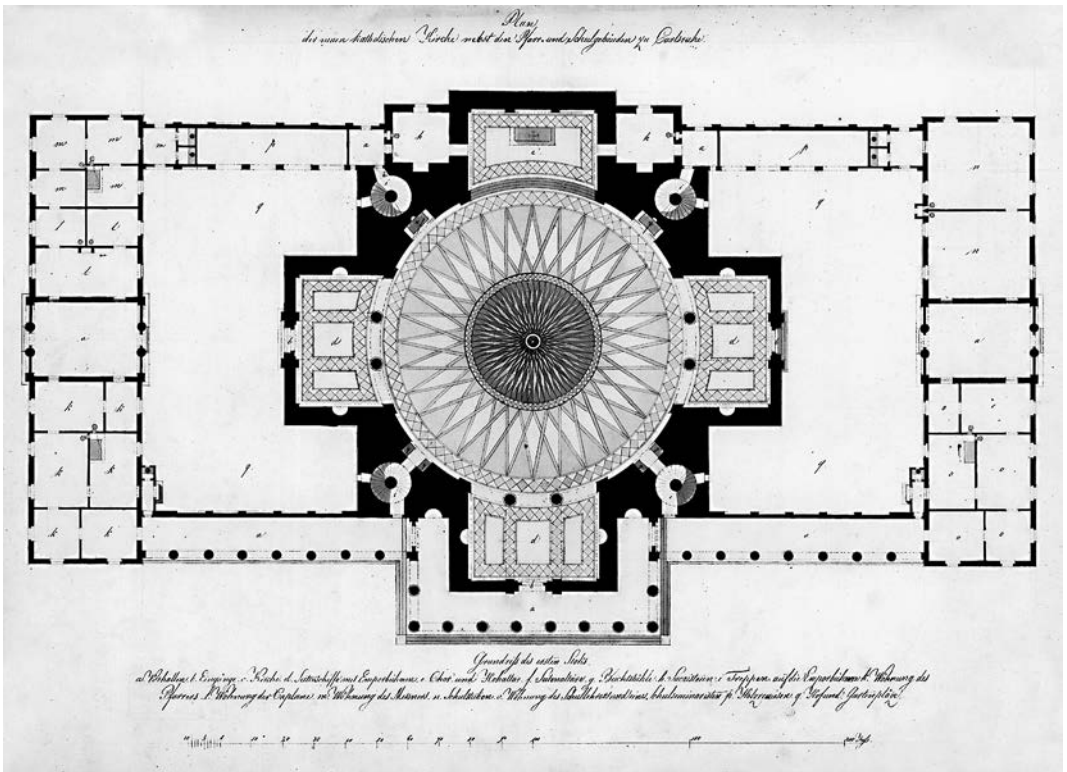
kürzer „Dem Vater aller Menschen“ versehen werden¹⁶.

BASILIKA ODER ROTUNDE ALS BAUFORM?

Weinbrenner beginnt mit der Arbeit, setzt sich aber über die klar formulierten Vorgaben der Kirchengemeinde einfach hinweg¹⁷, entwirft einen Zentralbau mit vier Türmen an den Ecken *und eben so viel Kapellen, eine reich gestaltete Anlage* nach der Art des Pantheons in Rom¹⁸. Der ungeheueren Kosten wegen fordert daraufhin der Kirchenvorstand den Baudirektor auf, umgehend einen anderen, dem Auftrag entsprechenden Plan für das auf dem benannten Platz *schicklichste aber einfachste Kirchen, Thurn und Sakristey Gebäude* vorzulegen.

Noch 1807 übergibt Weinbrenner *nach langen Hindernissen* den Entwurf für eine Kirche in *Langhausform*, eine Basilika mit Chor, Mittelschiff und Seitenschiffen (der Plan ist nicht erhalten), äußert dabei allerdings, dass diese Bauform für das vorgese-

hene Grundstück ganz und gar ungeeignet sei. Aus diesem Grund habe er gleich einen weiteren Plan entworfen, und zwar abermals in der Form einer Rotunde. Nach diesem Plan soll ein einziger proportionirter Thurn nach dem Greglingerschen Garten oberhalb dem Cöhr gehörig angebracht werden, damit das Geläut überall vernehmlich werden könne. Weinbrenner sichert zu, die Ausführung dieses Entwurfs werde *nicht viel über 60 000 Gulden kosten*. Weit höher hat er Anfang des Jahres 1808 die Baukosten für die Ausführung nach



Dritter Entwurf zur Anlage der Katholischen Stadtkirche, Grundriss der Kirche mit Pfarr- und Schulhäusern, 1807

(StAK 8/PBS XV 1370)

der Basilikaform geschätzt, und zwar auf 73 000 Gulden. Bezeichnenderweise hatte er davor bei seiner Zentralbau-Version den Aufwand für den Turm nicht eingerechnet, geschweige denn ihn überhaupt erwähnt – die Baukosten für die Kirche werden am Ende das Dreifache, über 220 000 Gulden, betragen!

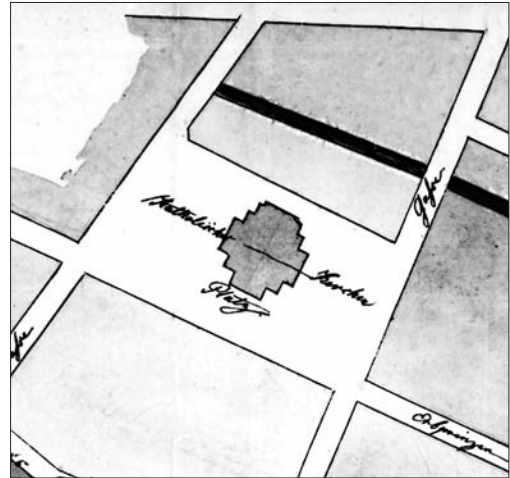
Baumeister Dominik Berckmüller und Zimmermeister Ludwig Weinbrenner, der Bruder des Oberbaudirektors, fanden sich schon bereit, auch zum niederen Preis von 65 000 Gulden die Kirche samt Turm in der Rundform zu bauen. Da verlangte Weinbrenner überraschend seine Pläne zurück, angeblich, um sie für die Vorlage beim Großherzog näher zu berichtigen. Doch statt der angekündigten Korrekturen, so schreibt Oehl, war hernach *der ganze Thurn ausgelöscht, und statt dessen ein kleiner Glockenstul auf dem Cor Dach angebracht*. Zur Rede gestellt, rechtfertigte sich Weinbrenner damit, der Turm sei *aus Versehen* eingezeichnet worden, denn *nach den*

Regeln der Aesthetik gehöre keiner auf ein solches Gebäude. Dennoch wolle er zusehen, etwas anzubringen, *wohin man die Glocken hängen könne*. Als Kompromiss zeichnete er nun einen größeren Glockenstuhl auf die *vordere Façade*. In der Sitzung des Kirchenvorstands am 24. Januar 1808 jedoch nannte Weinbrenner als Alternative, die Glocken an die Kirche zu hängen. Entrüstet hielt ihm Vorstand Oehl entgegen, *eine katholische Kirche ohne Turm ist wie ein Rumpf ohne Kopf, und hier keine Frage von einem chinesischen Gebäude, an welches Schellen gehängt zu werden pflegen, dass man mithin auf einem Thurn und zwar in der angetragenen Höhe unabweilich bestehen müsse*.

Weinbrenner seinerseits beharrte weiter darauf, der Kirchenvorstand müsse seinen Entwurf annehmen, doch der Geheime Rat Oehl ließ sich nicht nötigen. Statt einzuwilligen, fertigte er ein eigenes Gutachten, in dem er seine pragmatischen Vorstellungen zum Bau



Dritter Entwurf zur Katholischen Stadtkirche, Querschnitt mit Turm, 1807 (StAK 8/PBS XV 1372)



Der „Katholische Kirchen-Platz“ mit den Flächen unterschiedlicher Breite im Norden für die Ständehausstraße und im Süden zur Erbprinzenstraße, 1812 (GLA 422/592)

der Kirche näher darlegte. Es gehe hier in erster Linie nicht um die Verwirklichung *kostbarer Ideale*. Vorrang dagegen hätten, so sein unabänderliches Credo, die Zweckmäßigkeit und der baldige Baubeginn für die Kirche. Aus seiner Sicht müsse *mehr auf die Sache als auf die Form gesehen* werden. Es komme nur *auf die baldige Erbauung einer hiesigen katholischen Gemeinde höchst nöthigen geräumigen Kirche an*. Die Verschönerung der Stadt durch ein öffentliches Gebäude wie eine Kirche könne nicht allein durch *bloße Prunkgebäude mit kostbaren Verzierungen aller Art, sondern auch durch einfache Größe wohl und oft noch besser erreicht werden*. Der Bauplatz und die zur Verfügung stehenden Geldmittel jedenfalls reichten durchaus für *ein geräumiges Kirchen Langhaus* wie etwa jenes in Rastatt. Kirchenvorstand Oehl wünschte, Seine Königliche Hoheit möge die Basilika-Konzeption genehmigen.

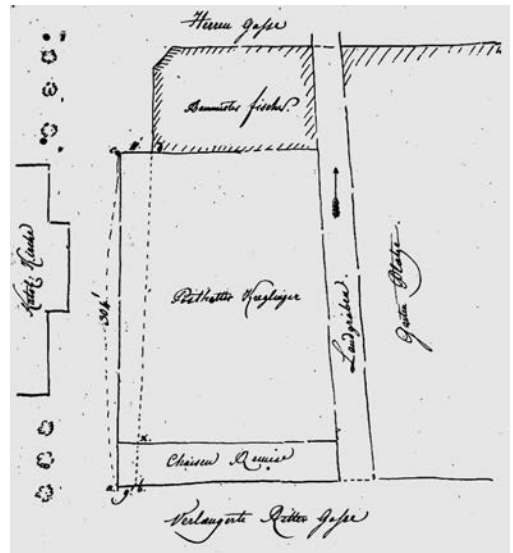
Und wirklich, kurz darauf folgte die Zustimmung des Großherzogs zum Bau einer „Langhauskirche“ *nach einem minder theuern, doch decenten Plan, nebst dem Pfarr- und Schulhaus*. Seine Königliche Hoheit befahl aber dem Kirchenvorstand, sich zuvor noch mit Weinbrenner zu verständigen, wie sich *das Gebäude in Verbindung mit dem Pfarr- und Schulhaus in architektonischer Hinsicht stellen werde und wie der Aufwand zu berechnen sey*¹⁹.

Glücklicherweise entspannte sich nun die finanzielle Lage etwas: Am 18. Februar 1808 genehmigte Großherzog Carl Friedrich statt der ursprünglichen Entnahme von 60 000 nunmehr von 75 000 Gulden aus den Ersparnissen der Markgräfin Viktoria²⁰. Weinbrenner jedoch dachte nicht daran nachzugeben. Im Gegenteil, mehr denn je war er von der Richtigkeit seiner Konzeption für einen Zentralbau überzeugt und umging klugerweise eine erneute Konfrontation mit dem Kirchenvorstand: Er wählte den direkten Weg zum Fürsten, doch einzig um, wie Oehl wohl zu Recht vermutete, *seinen ersten Plan einer Rotunde durchzusetzen*.

Zu einem wichtigen Datum wird wenig später der 9. April 1808, denn der Regent beschließt erneut – entgegen der Auffassung des Oberbaudirektors –, *daß die Form eines Langhauses, Basilika genannt, eingehalten und [...] daß die auf beyden Flügeln angebrachte Pfarr- und Schul Gebäude zweystöckig aufgeführt werden sollen*²¹. Sogleich gibt der Kirchenvorstand die genehmigte Basilika-Planung an Weinbrenner, damit dieser die Pläne berichtigen und die Kosten errechnen könne. Der allerdings überschlägt den Aufwand *in ganz unverkennbaren Wendungen*, sicherlich bewusst hoch gegriffen, auf über 78 000 Gulden, mithin weit höher als für seinen Bau in der Form einer Rotunde.

Oehl erinnert im Übrigen an einen Orts-termin mit Baumeister Christian Theodor Fischer Anfang Mai 1808, als der gerade mit dem Messen des Abstands von 30 Schuh für eine Straße zwischen dem Kirchengebäude und dem Garten des Kreglinger beschäftigt gewesen sei. Da habe er *den erschienenen Baumeister dringend ersucht sich vorzustellen, daß ein so großer Raum rückwärts [auf der Nordseite] ganz ohnmöglich, und eher vorwärts der Kirche an der Erbprinzenstraße von besserem Ansehen seyn werde*, und das Bauamt hatte klein beigegeben – wie sich später herausstellen wird, eine für die Straße folgenschwere Entscheidung. Denn im November 1811 wird erstmals von einem *Katholischen Kirchen-Platz* die Rede sein²², und dessen nördlicher Teil reicht eben bis an Kreglingers Garten, wo künftig 3-stöckige Wohngebäude stehen sollen. Zwischen der Kirche und dem besagten Garten muss ein ausreichend breiter Fahrweg angelegt werden, die heutige Ständehausstraße. Durch die Vergrößerung der Fläche vor der Kirche ist jedoch auf der Nordseite bis zur Gartengrenze zu wenig Platz für eine Straße, dazu fehlen mindestens 10 Schuh oder gut 3 Meter. Posthalter Kreglinger soll deshalb einen Streifen seines Gartens abgeben. Doch alle Überredungsversuche scheitern, weil schon Jahre zuvor Kurfürst Carl Friedrich dem Posthalter und seinen Nachkommen vertraglich für immer zugestanden hatte, den besagten Geländestreifen mit dem dahinter gelegenen Grundstücksteil für seine Gastwirtschaft als Garten oder für eine Bebauung nutzen zu dürfen. So bleibt eben die Ständehausstraße eine Gasse, in der, wie Fischer voraussieht, *keine Sonne oder Mondlicht das Pflaster mehr erreichen werde*²³.

Aber zurück zur Baugeschichte der Kirche. Vorstand Oehl beschlich 1808 das unguete Gefühl, Weinbrenner wolle ganz offensichtlich unter keinen Umständen von seiner *Lieblings Idee einer Rotunde* lassen. Vielmehr sei er bestrebt, diese *eifriger als je durchzusetzen* [...] *mit dieser Idee ist aber die Unschicklichkeit eines Thurns unzertrennlich verbunden und hierdurch soll, wie es scheint, das [...] nöthige Geläut entfernt, oder doch wenigstens erschwert werden*. Da der Oberbaudirektor behauptete, bei einem Rundbau *dörfe schlech-*



Grundstückssituation nördlich der Katholischen Stadtkirche, geplante Verbreiterung der späteren Ständehausstraße durch einen Streifen des Gartens Kreglinger, 1816 (GLA 296/3052)

terdings nach ästhetischen Regeln kein Thurn seyn, andererseits auf den Turm nicht verzichtet werden könne, taue schon deswegen die Form eines Rundbaus für die neue Kirche nicht, es sei denn, es würde *die Nothwendigkeit über die Aesthetik für diesen Fall gebieten*. Die katholische Gemeinde jedenfalls werde sich *mit einem ganz einfachen bescheidenen, aber gesunden und geradlinigen Gebäude* begnügen. Daraufhin sucht Weinbrenner die Zustimmung der Öffentlichkeit, veranlasst sogar den Druck eines Artikels in der auswärtigen Presse²⁴.

GENEHMIGUNG DES BAUPLANS, GRUNDSTEINLEGUNG UND BAUFORTSCHRITT

Abermals wird der Großherzog bemüht. Er erlaubt nun zwar vorderhand am 13. Mai 1808 dem Oberbaudirektor, *die Form der neu zu erbauenden katholischen Kirche dahier nach eigenem Gutdünken zu wählen* – aber er muss das Bauwerk *mit einem hinlänglich hohen Turm* versehen; die Baukosten sollen in der Summe 70 000 Gulden nicht übersteigen²⁵. Und nach zwei Wochen, am 25. Mai 1808, verdeutlicht der Hofrat diesen Beschluss: *Seine*



Schaubild der geplanten Gesamtanlage der Katholischen Stadtkirche mit Blick in die Erbprinzenstraße, 1808 (?)
(saaal/fbB, Weinbrenner 30)

*Königliche Hoheit der Großherzog haben in Bezug auf Höchst Dero Entscheidung vom 13.ten dieses Monats nunmehr gegenwärtigen kreuzförmigen Bau Plan zu einer neuen katholischen Kirche dahier gnädigst genehmigt [...] und wollen, daß er ohne weiters ausgeführt werden solle*²⁶.

Noch am gleichen Tag nahm Kirchenvorstand Oehl den vom Regenten beschlossenen Bauplan entgegen und reichte ihn postwendend an Weinbrenner weiter. Oehl war der Kosten wegen mit der Entscheidung des Fürsten nicht ganz einverstanden, doch ungleich wichtiger war ihm, den Baubeginn nicht durch weitere Diskussionen unnötig hinauszuzögern; ihm blieb *nichts anderes übrig, als unter zwey Übeln das kleinere zu wählen*²⁷. Und Weinbrenner seinerseits sah immerhin seinen lange gehegten Wunsch erfüllt, mit dem erhabenen Rundbau ein Stück Rom in seiner Heimatstadt zu verewigen.

Die Zeit war gekommen. Am 8. Juni 1808, dem 23. Geburtstag des Erbgroßherzogs Carl Ludwig²⁸, legte der greise Großherzog auf dem Bauplatz feierlich den Grundstein zur Kirche nach *Anleitung des berühmten H. Ober Bau Direktors Weinbrenner unter allgemeinem Jubel und dem Donner des Geschützes*²⁹. Auf hölzernen Tribünen aufgereiht, verfolgten die Ehrengäste die festliche Handlung gebührend. Oberpfarrer Friedrich Ludwig Rothensee aus Bruchsal sprach in seiner Festansprache über *Ablaß, Wallfahrten und Rosenkranz*, und Pfarrer Huber predigte danach im alten Gotteshaus am Zirkel, gleichfalls in Anwesenheit des Großherzogs, über *Nützlichkeit und Anmuth*

des Gesangs in der Kirche – so lang, notierte danach Kirchenvorstand Oehl, *daß ich hätte fortlaufen oder gar heulen mögen*. Seine Königliche Hoheit bemerkte am Ende beim Einsteigen in den Wagen *mit freundlichem Lächeln, ich bin zufrieden, aber es hat ein wenig lang gedauert*. Oehl pflichtete bei: *Die geistlichen Herren hören sich selbst am liebsten. So ist es auch bei uns, antworteten Sie [der Großherzog] indem Sie fortführen*³⁰.

Mit dem Bauen hatte man es fortan eilig. Noch im Juni 1808 wurde der Bauplatz geräumt und vermessen, man grub die Gräben für die Fundamente. Die Bauarbeiten indessen zogen sich hin. Oehl selbst war fortgesetzt damit beschäftigt, zusätzliches Geld aus dem badischen Land herbeizuschaffen, etwa aus dem Schulfond, dem Kirchenfond, aus Stiftungen. Er klagte darüber, *daß sozusagen jeder Stein, jedes Fuder Kalch und jeder Holzklotz, welcher auf dem Bauplatz liegt, oder aufgerichtet ist, Schritt für Schritt erkauf werden mußte*³¹. Und auf der Baustelle selbst ging es leidlich mit rechten Dingen zu, das Arbeitstempo vor allem ließ zu wünschen übrig.

Kein Wunder. Architekt Lumppe als Bauleiter trug nachweislich mehr zur Unordnung als zur Ordnung bei. Maurermeister Dominik Berckmüller mäkelte gegenüber Oehl, er habe so viel zu tun, dass *er oft nicht mehr wisse, wo ihm der Kopf stehe*³². Maurerpolier Nader sprach, dem *Bauweßen von ganzer Seele ergeben*, unheilvoll dem Alkohol zu, war allerdings auch in diesem Zustand *fleißig [...] und noch einer der geschicktesten* unter den Bauleuten. Kirchenvorstand Oehl entsetzt: *Ich trieb [...] die auf dem ganzen Platz zerstreuten Gesellen ernsthaft und so zu sagen mit meinem Stock zusammen. Die jungen [Leute] liefen müßig auf den Gerüsten umher. Kurz es war ein unausstehlicher, empörender Anblick*³³. Andererseits sei *dermal niemand zuzumuthen, mit Lebensgefahr auf dem hohen Gerüst herumzusteigen*. Gerade darauf haben sich die Arbeiter verlassen. Doch sie hatten sich verrechnet, da gab es ja noch den Geheimen Rat Oehl. Der nahm eben jenes Risiko bereitwillig auf sich. Bisweilen sogar mehrmals am Tag, stieg der 54-jährige Staatsrat in persona das Gerüst hinauf, um vor Ort den Arbeitseifer in Augen-

schein zu nehmen und die Bauleute zu zählen. Einmal sollten es nach der Liste 140 sein, aber nur 120 konnte er auffinden³⁴.

Am 22. November 1810 schließlich, dem Geburtstag des Großherzogs, war die nach Weinbrenners Plänen kunstvoll aus Holzbalken konstruierte Kuppel fertig und es wurde Richtfest gefeiert³⁵. Auf der Dachterrasse des Palais von Hoffaktor Elkan Reutlinger, der Kirche gegenüber in der Erbprinzenstraße, standen Vertreter des Ministeriums und der Kirchengemeinde und verfolgten neugierig das Ritual beim Aufstecken des bunt geschmückten Richtbaums. Ober-Zimmermann Simon Meeß hoch oben wünschte rundum allen, nicht minder dem badischen Vaterland, Glück und Segen, und unten ertönte eine Blechmusik mit festlichen Weisen.

NOCH IMMER FRAGEN ZUM TURM

Die offene Frage aber, was mit dem Turm werden sollte, war weiterhin ohne gültige Antwort. Immer aufs Neue hatte der Kirchenvorstand seine Realisierung gefordert, und ebenso mit Erfolg war Weinbrenner einer Entscheidung ausgewichen, denn er hielt verständlicherweise den Bau eines Turms mit der Form eines „Pantheon“ grundsätzlich für unvereinbar. In einem neuen Bauplan vom Mai 1810 war dann zwar ein Kirchturm eingetragen – doch keine Treppen dorthin. Zur Rede gestellt, schob Weinbrenner die Schuld auf seinen wehrlosen Architekten Lump, der sich den *dummen Streich*³⁶ erlaubt habe, den Turm überhaupt einzuzeichnen, und ließ, statt wie erwartet die besagten Treppen im Plan zu ergänzen, schon zum zweiten Mal kurzerhand den Turm ausradieren.

Ein volles Jahr mit mehrmaliger Erinnerung war vergangen, ehe sich Weinbrenner am 15. Mai 1811 endlich bequemte, dann doch den Bauplan für die Kirche mit dem eingearbeiteten Grundriss für den Turm vorzulegen, aber wiederum ohne den verlangten Kostenüberschlag und *mit einer Art von Protestation*³⁷ – die Kirche war da bereits seit drei Jahren im Bau! Kurz danach jedoch, am 18. Mai, fiel im Sitzungszimmer des General-Directoriums des Großherzoglichen Ministeriums des Innern in Anwesenheit der beiden Kontrahenten der

letztgültige Beschluss: Weinbrenner musste den Turm bauen³⁸.

Die Arbeit ging nun wieder zügiger voran, zumal Mitte des Jahres Akkordlohn vereinbart worden war. Am 24. Oktober 1811 zog man den Turmknopf auf³⁹, und schon am 12. November wurde das Turmkreuz aufgesetzt⁴⁰ – aber nach welch einem Ärger! Weinbrenner wollte das Kreuz mit einem verzierten Radkranz umgeben, Oehl dagegen bestand partout auf einem schlichten Kreuz. Weinbrenners Argument: Das Kreuz auf dem hohen Turm sei viel zu klein, es müsse *um das Kreuz eine Kapsel gezogen werden*, und direkt an Oehl gewandt, *er verstehe seine Prozesse, aber nicht die Baukunst*. Das war für den verantwortlichen Kirchenvorstand und streitbaren Staatsrat zuviel. Hoch erregt schrieb Oehl einen Brief an den katholischen Minister Konrad Karl Freiherr von Andlau: *Die übermenschliche Geduld und Standhaftigkeit, welche ich bisher der wahren Bau-Tyranny und den ästhetischen Launen dieses Mannes gegenübergestellt habe, ist erschöpft. Sie ging gestern zu Ende und er hat es blos der hohen Anwesenheit Euerer Exzellenz zu verdanken, daß ich ihm auf seine Unarten nicht eine Kapsel über den Verstand gezogen habe, wie er eine über unser Kreuz ziehen will*⁴¹ – gar bis zur Handgreiflichkeit hatte offenbar nicht viel gefehlt. Immerhin, trotz all dem internen Gerangel, konnten die Katholiken ihre Kirche endlich in Besitz nehmen.

An dieser Stelle ist zu ergänzen, was sich einige Wochen zuvor, noch vor Abschluss der Arbeiten, zugetragen und zwischen dem Hof und der katholischen Kirchengemeinde zu erheblicher Verstimmung geführt hatte⁴². Im Oktober 1811 waren Staatsrat Oehl und seine Vorstandskollegen im Gefühl freudiger Erwartung ins Schloss gekommen, um bei der Großherzogin vorzusprechen und dabei den Wunsch anzubringen, am 26. Dezember, ihrem Namenstag, dem neuen Gotteshaus den Namen des Erzmartyrers Stephanus geben zu dürfen. Spontan stimmte Stephanie zu – doch zuvor hätte Oehl den fürstlichen Gemahl fragen müssen. Der 24-jährige bekanntermaßen empfindliche Großherzog Carl fühlte sich übergangen, und noch mehr darum: Der Kirchenvorstand hatte einen Kupferstich



„AEUSERE ANSICHT DER S^T STEPHANSKIRCHE IN KARLSRUHE / von der Südseite / Ihrer Kaiserlich Koeniglichen Hoheit STEPHANIE NAPOLEON Großherzogin von Baden, / Höchstwelche am 8^{ten} Juny 1808 den Grundstein derselben legte ehrfurchtsvoll gewidmet / von dem Katholischen Kirchen Vorstand am 26^{ten} December 1811. / Entworfen und ausgeführt von Fr. Weinbrenner, großherzogl. Ober Bau Director“.

(KHK o. Inv. Nr.)

mitgebracht, der die von Weinbrenner geplante Kirchenanlage in der Ansicht zeigte, dieses Blatt aber, wie der aufgeschriebene Text zweifelsfrei enthüllt, allein Großherzogin Stephanie gewidmet, und dabei sogar die Grundsteinlegung ihr statt Großherzog Carl Friedrich zugeschrieben. Verärgert genehmigte Großherzog Carl zwar hinterher die Kupferplatte für den Druck, am Festgottesdienst zur Einweihung der neuen Kirche im Dezember 1814 dagegen nahm er ostentativ nicht teil.

DIE KRITIK DER GROSSHERZOGIN UND DIE GEÄNDERTE PLANUNG

Weinbrenner sollte es noch schmerzlicher treffen. Im April 1813 sah er sich noch vor eine, auf den ersten Blick gesehen, vergleichsweise leicht zu lösende, ja ausgesprochen erfreuliche Aufgabe gestellt. Das Schulhaus und das Pfarrhaus sowie die Wohnung des Mesners standen zur Realisierung an, es waren die 1808 und nochmals 1811 im genehmigten Entwurf der Kirchenanlage geplanten Eckge-

bäude nahe der Herren- und Ritterstraße, Weinbrenner hielt die weitere Realisierung seines Lieblingsprojekts für gekommen.

Doch unversehens zogen graue Wolken auf. Weinbrenner war bereits gewarnt – und nun, am 2. April 1814, wurde es zur herben Gewissheit: Großherzogin Stephanie missbilligte neuerdings in einer Konferenz den Gesamtplan des Oberbaudirektors und hatte zu allem noch eigene Änderungsvorschläge parat! Wie Regierungsrat Michael Philipp Pfeiffer berichtet, habe der Großherzogin *die Kirche im Ganzen gefallen, hingegen die projectirte Einbauung der Kirche wollte Ihnen gar nicht gefallen*, sie verliere dadurch den Charakter einer Pfarrkirche und nehme den eines Klosters an. Die Fürstin habe dazu geraten, die *unförmigen Ecken der Kirche, welche im Grunde nur diese Einbauung rechtfertigen könnten, auf die bestmögliche Art garniren zu lassen, den freien schönen Platz als Kirchenplatz anzulegen und ihn mit Bäumen zu besetzen*⁴³. Die Kritik zielte auf die monumentale Geschlossenheit der Gesamtanlage, die nun aufgelockert, mit Grün umgeben werden sollte. Wie

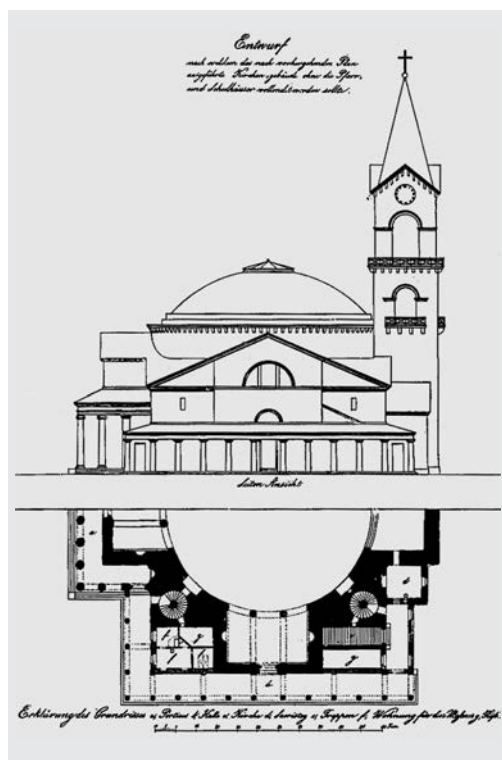
es zu dem Sinneswandel der Großherzogin kam, bleibt im Dunklen.

Dass dies für Weinbrenner ein schwerer Schlag gewesen sein muß, betonte schon Fritz Hirsch: „Es war wohl die schwerste Prüfung seines Künstlerstolzes und seiner Mannesehre, als Weinbrenner die Gesamtwirkung desjenigen Werkes, das er für sein bedeutendstes gehalten hat [...] in letzter Stunde durch die Laune einer 25-jährigen, nur durch Schicksals-Tücke emporgekommenen Frau, zerstört sah. Wie mag der Meister die Zähne zusammengebissen haben.“⁴⁴

Weinbrenner wäre nicht Weinbrenner gewesen, hätte er nicht widersprochen. Unverzüglich schrieb er am 18. Mai 1814 dem Ministerium, beschwerte sich wegen der *intentionirten Abänderungen und der Nichtvollendung des Bauplans*⁴⁵. Ausdrücklich berief er sich auf die Genehmigung, die schon der verstorbene Fürst erteilt wie auch der regierende Großherzog zuvor noch erneuert hatte. Doch vergebens, der Oberbaudirektor musste nachgeben. Am 1. Juni 1814 bedeutete ihm die Katholische Kirchensektion des Innenministeriums, dass man die *von Sr. Königl. Hoheit dem Höchstseelig verlebten Großherzog bedingte Genehmigung des alten Bauplans als aufgehoben ansehe*⁴⁶. Auch das Plenum, wie konnte es anders sein, schloss sich am 17. Juni dieser Auffassung an, empfahl lediglich zur Beschwichtigung Weinbrenners, er solle *die neu erbaute katholische Kirche mit einer Collonade* [auf der westlichen und östlichen Seite] *umgeben lassen, wozu er früher schon selbst die Idee geäußert habe*⁴⁷.

Im Regierungsgeschäft noch reichlich unerfahren, beschließt Großherzog Carl am 1. Juli 1814 diesen Kompromiss⁴⁸ – und prompt stellt sich heraus, was Weinbrenner schon eher gewusst hat: Die Ausführung wäre viel zu teuer! Die nicht mehr umkehrbare Folge: Nur die Kirche wird verwirklicht, so wie sie heute steht. Von der großzügigen baulichen Anlage St. Stephan ist, so können wir somit festhalten, gemessen an der von Weinbrenner geplanten großzügigen Gesamtkonzeption nur ein Torso geblieben.

Zur Einfassung des Kirchenareals wählte man *eiserne Ketten auf steinernen Säulen ruhend*⁴⁹. Die nun größere Freifläche wurde



Letzter Entwurf der Katholischen Stadtkirche ohne Pfarr- und Schulhäuser, auf der West- und Ostseite mit Kolonnaden (nicht ausgeführt), Grundriss und Ansicht Ostseite, 1814

(aus: Arthur Valdenaire, Friedrich Weinbrenner, Sein Leben und seine Bauten, 2. Aufl. Karlsruhe 1926, S. 269, Abb. 228)

1814, wie von der Großherzogin gewünscht, als Chaussee mit mehreren Reihen von Lindenbäumen, als öffentliche Promenade angelegt. Und weil der empfohlene Kauf von angrenzendem Gelände des Posthalters Kreglinger nicht zustande kam, erwarb die Kirchengemeinde, statt eines Neubaus, ein Wohngebäude in der Herrenstraße (später Drogerie Roth) als Pfarrhaus, und für die Schule wurde die alte Kirche samt Pfarrhaus im Zirkel umgebaut.

Schließlich am 26. Dezember 1814, nach sechs Jahren Bauzeit, weihte der Aschaffener Weibischof Freiherr von Kolborn in Vertretung des Meersburger Erzbischofs Karl Theodor von Dalberg bei bitterer Kälte die Kirche von außen, dann, merklich angenehmer, innen bei vollem Glockengeläute; unter den Prominenten die Großherzogin mit ihrem Gefolge, Markgraf Ludwig, Minister, Generäle,



Ansicht des ausgeführten Entwurfs der Katholischen Stadtkirche von Südwesten, um 1830

(aus: P. Wagner, XXXII Ansichten mit dem Panorama und dem Plan von Karlsruhe, Karlsruhe 1832 (?), S. 12, Nr. 10)

angesehene geistliche und weltliche Herren. Die ganze Stadt war auf den Beinen, die Kirche in wenigen Minuten mit Menschen gefüllt. Zum Ende des Pontifikalamts wurden *unter dem Te deum die Kanonen gelöst*. Um 9 Uhr hatten die Feierlichkeiten begonnen, nach vier Stunden endete die Zeremonie. Dann konnte der Küster die Türen wieder fest verschließen⁵⁰.

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Ohne Zweifel, es war ein steiniger Weg, den Architekt und Bauherr beim Bau der St. Stephanskirche zu gehen hatten. Nicht von ungefähr beanstandete Weinbrenner einmal gegenüber dem für den Kirchenbau zuständigen Innenministerium, er habe *für seine viele Mühe bey diesem beschwerlichen Bauwesen nichts als Verdruß* erlebt⁵¹. Ein anderes Mal richtete er sich *mit heftiger Bitternis gegen den Kirchenvorstand, dass dieser seine Entwürfe nicht genug ehre, ihn nicht mit der erforderlichen Delikatesse behandelt und nicht einmal sein im Bureau aufgestelltes Modell des Dachstuhls, ein großes Meisterstück, mit der gebührenden Rücksicht würdige*⁵². Bei anderer Gelegenheit beklagte sich Weinbrenner, dass man seinen *besten Absichten bey der Ausführung dieses öffentlichen Gebäudes schon von Anfang an zuwider zu handeln suchte, und beynahe einen Jeden in meine artistischen Anordnungen einsprechen ließ. Durch dergleiche Widersprüche, wobey man öfters den einseitigen Ansichten eines andern, in der Kunst Uneingeweihten, mehr als meinen Vor-*

*schlägen glaubte, ist die Form des Thurms [...] entstanden*⁵³ – Weinbrenner mag sein imposantes Bauwerk wenigstens mit gemischten Gefühlen betrachtet haben.

Die Sicht des Kirchenvorstands als Bauherr hingegen öffnet uns Staatsrat Oehl. Er nennt die Ober-Baudirektion und damit Weinbrenner einmal eine Art *Hydra*⁵⁴, gegen die er immer neue Kämpfe habe bestehen müssen. In einer seiner Aktennotizen erinnert er sich: Wer dem Oberbaudirektor widersprach, den habe er des *Obscurantismus* geziehen⁵⁵. *Sobald man hier zu Karlsruhe in Bausachen wie anderwärts in Glaubens Sachen den Verstand ganz gefangen geben soll, wenn man nicht von den Hohen Priestern und Schriftgelehrten der Baukunst zu Tode gemartert werden will, enthalte ich mich aller aufrichtigen Bemerkungen*⁵⁶.

Blicken wir noch einmal auf die Kirche St. Stephan. Wahrlich hat es den Anschein, als wolle das Bauwerk selbst ein bleibendes Zeugnis für diejenigen ablegen, die maßgeblich die äußere Gestalt der Kirche bestimmt haben: Die dominierende römisch-antike Rundform als Merkmal für den Gestaltungswillen seines Architekten Friedrich Weinbrenner, der für den Kunstkenner etwas fremde, mächtige Turm hingegen als Zeichen für das unerlässliche Zweckdenken der katholischen Kirchengemeinde. Die Kirche St. Stephan darf so als Dokument gesehen werden für einen wohl letztendlich geglückten Kompromiss zwischen Architekt und Bauherr in einem ausgesprochen schwierigen Geschäft. Der neutrale Beobachter freilich kann der endgültigen baulichen Lösung für die Kirche St. Stephan ohne die einschließenden Verbindungsbauten mit den Schul- und Pfarrhäusern durchaus auch positive Aspekte abgewinnen: Etwa tritt auf diese Weise das Vorbild des Bauwerks, das Pantheon, weit deutlicher in Erscheinung und die Kirche kann als frei stehender Einzelbau die Mitte des Platzes angemessen repräsentieren.

Das Schlusswort soll Staatsrat Oehl gehören, der mit dem baulichen Ergebnis alles in allem offenbar überaus zufrieden war. Im Wissen, dass er Weinbrenner, dem verantwortlichen Architekten, hin und wieder im Über-eifer auch Unrecht angetan hatte, richtete Oehl am 21. Dezember 1811, als die wichtigsten Bauarbeiten abgeschlossen waren, *in seinem*



Blick von Osten auf die Stadtkirche St. Stephan mit ihrem charakteristischen Zusammenspiel von Kuppeldach und Turm
Foto: G. Leiber

versammelten Bureau an Weinbrenner hochherzig die ausnehmend versöhnlichen Worte: *Nachdem der katholische Vorstand bey der [...] erfolgten Erhöhung des Kreuzes auf den vollendeten Thurm der neuen Kirche dem Höchsten Baumeister des Universums seine Dankempfindungen dargebracht hat, wendet er sich nunmehr an den Ober-Baudirektor Weinbrenner, welcher den Plan zu dieser schönen Kirche vor 5 Jahren entworfen und Zeit dem mit so viel Thätigkeit auszuführen bemüht war. Hier steht zum ewigen Denkmale das unter seiner Anleitung gefertigte Kunstwerk einzig in seiner Art, [...] Dank, herzlichen Dank dem edeln Deutschen Manne, der es erfunden*⁵⁷.

Abkürzungen

(Quellen, Fundstellen, Abbildungsnachweise) _____

GLA	Generallandesarchiv Karlsruhe
EAF	Erzbischöfliches Archiv Freiburg
KHK	Staatliche Kunsthalle Karlsruhe
StAK	Stadtarchiv Karlsruhe
IfB	Institut für Baugeschichte der Universität Karlsruhe
saai	Südwestdeutsches Archiv für Architektur und Ingenieurbau
Hirsch I	Fritz Hirsch, 100 Jahre Bauen und Schauen, 2 Bde., Karlsruhe 1928 u. 1932, hier Bd. I, S. 272–584 passim.

Anmerkungen

Der Artikel ist der für die Drucklegung geringfügig überarbeitete und mit Belegen versehene Text des Vortrags, der am 3. Mai 2004 bei der Akademie der älteren

Generation im Stephanssaal in Karlsruhe gehalten wurde.

- 1 EAF 12239, Schreiben an das Innenministerium vom 20. Aug. 1817.
- 2 1782 in Diensten des Fürstbischofs August Graf von Limburg-Stirum von Speyer in Bruchsal. 1788 geadelt als Kaiserlicher Hof- und Pfalzgraf. 1803 Bestallung in Karlsruhe als Geheimer Referendair, dann Hofrat. 1804 Direktor des Katholischen Kirchenwesens, 1807 Geheimer Rat. 1810 Staatsrat im Justizministerium.
- 3 Die weiteren Mitglieder des Kirchenvorstands: Hofrat Josef Mallebrein, Oberrevisor Nicolaus Würz, Baumeister Johann Andreas Berckmüller und Kaufmann Peter Berckmüller sowie Hofschlosser Heinrich Behme.
- 4 Die Jahresbände der Vorstandsakten der katholischen Kirchengemeinde samt Beilagen sind verschollen, auch das persönliche Protokollbuch des Vorsitzenden Oehl. Nur einzelne Schriftstücke haben sich verstreut in den genannten Archiven erhalten. Ersatzweise wird daher im Folgenden mehrfach auf die von Fritz Hirsch noch im Original selbst eingesehenen und in seiner o. a. Publikation zitierten Dokumente zurückgegriffen. – Dazu auch Hirsch I, S. 328, Anm. 235.
- 5 Zur Baugeschichte der Evangelischen Stadtkirche Hirsch I, S. 42–97.
- 6 Die Zahl der Katholiken in der Residenzstadt vergrößerte sich erheblich, nachdem das 3. Organisationsedikt vom 11. Febr. 1803 in Art. XV die Einstellung von Katholiken in den Staatsdienst uneingeschränkt zugelassen hatte.
- 7 Stiftungsbrief in GLA 357/2532.
- 8 Hirsch I, S. 348.
- 9 Ebenda, S. 337, Protokoll vom 8. April 1807.
- 10 Ebenda.
- 11 GLA 422/312, Hofratsprotokoll vom 17. März 1804.
- 12 Hirsch I, S. 328 ff.
- 13 Pläne in StAK 8/PBS XV 1224–1228; abgebildet bei Arthur Valdenaire, Friedrich Weinbrenner. Sein Leben und seine Bauten, Karlsruhe ¹1919, S. 243, Nr. 218.
- 14 EAF 12236i, Bericht und Eingabe des Kirchenvorstands vom 29. April 1807 an den Großherzog.
- 15 EAF 12248, Geheimrats-Protokoll vom 8. Sept. 1807. – Das Stiftungsvermögen war kraft Reichsbeschluss Carl Friedrich zur Verwendung zugefallen. Die Verteilung dieser Gelder aber hatte Baden-Baden mit der Bedingung verbunden, dass der Karlsruher katholischen Gemeinde *das öffentliche und uneingeschränkte exercitium religionis* [Ausübung der Religion] *auf eine dauerhafte Weise zu verstaten geruht werde*, die Erhebung der Kirchengemeinde zur Pfarrei sollte dafür also notwendige Voraussetzung sein.
- 16 GLA 206/2273, Schreiben des Kirchenvorstands vom 11. Sept. 1807 an den Großherzog, Übergabe des Bauprogramms an Baudirektor Weinbrenner am 10. Okt. 1807. – Die Inschrift „Dem Vater aller Menschen“ wurde tatsächlich 1811 über dem Südportal der Kirche aus vergoldeten Eisenbuchstaben angebracht, musste aber 1813, von Großherzog Carl als *unschicklich* bezeichnet, wieder heruntergenommen werden (Hirsch I, S. 457).

- 17 Hier und im Folgenden, wenn nicht eigens vermerkt, aus dem Vortrag Oehl vom 1. Febr. 1808, EAF 122361.
- 18 Weinbrenner erläutert später, er habe zwar bei der lutherischen und bei der katholischen Kirche, *bei der ersten die alten länglichten Tempel oder Basiliken, und bei der anderen die runde Form des Pantheons im Auge gehabt, aber keineswegs jene Gebäude [...] copirt, indem sich jene Formen für den hier eingeführten Ritus durchaus nicht eignen, und ungefähr aussehen würden, wie Saul unter den Profeten* ([F. Wbr.], Bemerkungen des Baumeisters zur Kritik eines Miniatur-Mahlers über einige baukünstlerische Gegenstände, Karlsruhe 1817, S. 14).
- 19 GLA 206/2273, Mitteilung des Geheimen Rats Policey Departements vom 8. Febr. 1808.
- 20 Ebenda, Nachricht vom 4. März 1808.
- 21 EAF 122361, Protokoll Oehl vom 4. Mai 1808. Tags zuvor Pro Memoria des Bauamts, GLA 422/1544.
- 22 GLA 391/18527, Schreiben des Bauamts vom 25. Nov. 1811.
- 23 Ebenda, Eingabe Kreglingers vom 1. März 1812 an das Finanzministerium sowie Bericht Fischer vom 13. Dez. 1814. – Ausführlich zur Planung der Ständehausstraße G. Leiber, Friedrich Weinbrenners städtebauliches Schaffen für Karlsruhe, T. II, Mainz 2002, S. 276–283.
- 24 Schwäbischer Merkur vom 28. April 1808. Text bei Hirsch I., S. 375, Anm. 301.
- 25 GLA 206/2273.
- 26 Ebenda, datierte Notiz Oehl. Die zitierte *Genehmigungs Formel* wurde auf den Plan geschrieben, der Plan daraufhin vom Großherzog unterzeichnet und sogleich dem Geheimen Rat Oehl zurückgegeben.
- 27 Hirsch I, S. 377.
- 28 Zugleich im Gedenken an die Grundsteinlegung der Evangelischen Stadtkirche am Marktplatz am 8. Juli 1807.
- 29 Hirsch I, S. 387 f.
- 30 Ebenda, S. 388 f., Protokoll Oehl.
- 31 Ebenda, S. 457.
- 32 Ebenda, S. 419 f.
- 33 Ebenda, S. 425.
- 34 Ebenda, S. 419.
- 35 Ebenda, S. 395.
- 36 Ebenda, S. 383.
- 37 Ebenda, S. 384. – Weinbrenner hat sich mit der Arbeit auffallend viel Zeit gelassen. Vielleicht deshalb: Seit drei Monaten war er jetzt schon uneinig mit dem Kirchenvorstand wegen des Honorars. Der missliche Streit fand seine Fortsetzung vor Gericht, durch alle Instanzen, bis zur Entscheidung des Oberhofgerichts in Mannheim am 12. Juli 1825 zugunsten Weinbrenners (ebenda, S. 542–549). Oehl hat das Urteil gar nicht mehr erlebt, und Weinbrenner starb im Jahr darauf am 1. März.
- 38 Ebenda, S. 384.
- 39 Valdenaire (wie Anm. 13), S. 257.
- 40 Hirsch I, S. 397 f.
- 41 Ebenda, S. 396 f.
- 42 Ebenda, S. 272–274. – Genehmigung der Namensgebung am 20. Okt. 1811 durch die Katholische Kirchensektion des Innenministeriums. – Es waren erst wenige Monate vergangen, seit der neue Stadtpfarrer, der unbeschuhte Karmelit Anton Dereser, durch eine anstößige Predigt beim katholischen Trauergottesdienst für den verstorbenen Großherzog Carl Friedrich am 1. Juli das Verhältnis der katholischen Kirchengemeinde zu dessen jungem Nachfolger Carl nachhaltig negativ beeinflusst hatte (Hirsch I, S. 283–290).
- 43 Ebenda, S. 536.
- 44 Ebenda, S. 536 f.
- 45 GLA 206/2273, Erwähnung im Bericht der Großherzoglichen Regierungs-Kommission an das Ministerium des Innern vom 25. Mai 1814.
- 46 Hirsch I, S. 537.
- 47 Ebenda.
- 48 Ebenda.
- 49 Ebenda, S. 550. – Weinbrenner hatte gegen die Einfassung des Kirchenplatzes mit Bäumen erhebliche Bedenken geäußert.
- 50 Bericht in der Großherzoglich Badischen Staats Zeitung vom 28. Dez. 1814.
- 51 Hirsch I, S. 377.
- 52 Ebenda, S. 385, Kirchenvorstandssitzung vom 20. März 1811.
- 53 Wie Anm. 1.
- 54 Hirsch I, S. 424, Sitzungsprotokoll vom 18. Juni 1810.
- 55 Wie Anm. 20.
- 56 EAF 122361, Bericht Oehl vom 7. Juni 1811 an das Ministerium des Innern Katholisches Departement.
- 57 Hirsch I, S. 398.



Anschrift des Autors:
Dr.-Ing. Gottfried Leiber
Leibnizstraße 5
76137 Karlsruhe